XX.

Die Morgenländer.

Es ist besser sitzen denn gehen — besser liegen denn sitzen —
Besser schlafen denn wachen, und der Tod geht über Alles!

Die Phönizier, die ersten Geographen, theilten die Erde in zwei Theile; den Theil, den sie bewohnten, nannten sie Asi, die Hälfte, den andern aber Europa und Afrika, die sie sich als eins dachten, hießen sie Eref oder Westen, woraus Europa geworden ist. Asien ist noch heute in Hinsicht der Menschenzahl die Hälfte der Erde — wenn wir Asien zu siebenhunderttausend Quadratmeilen annehmen, so dürfen wir immer dreihunderttausend rechnen, die noch so gut als unbekannt sind, und verhält sich zu Europa, wie 5 zu 1. — Asien, die Wiege des Menschengeschlechtes, — denn auf dem großen Buckel Asiens finden wir alle unsere Hausthiere im wilden Zustande — der größte, reichste, schönste, bevölkertste und am frühesten cultivirte Erdtheil — Asien, das uns die edelsten Früchte- und Getreidearten — Künste, Wissenschaften und Religionen gab, wo sich der Himmel am mildesten über alle seine Geschöpfe verbreitet hat, wo die Seidenraupe und die Baumwolle, Gewürze und Rauchwerke, der edle Weinstock, unsere kräftigsten Arzneien — schönsten Blumen, herrlichsten Pelze und Hölzer ꝛc. bis auf unsere Hühner zu Hause sind, ja selbst diejenigen Waaren, die bloß im Wahne des Menschen Werth haben, Gold, Edelsteine und Perlen in vorzüglicher Menge — aber auch Pocken, Aussatz und Pest! was geben wir dafür? etwa die Tabakspflanze.

Die Civilisation der Griechen und der Römer beginnt mit der Bekanntschaft des Morgenlandes, wie die des Mittelalters mit den Kreuzzügen, und jetzt liegt Asien bedeckt in Finsterniß, mit Europa verglichen. Hunnen — Araber — Mongolen und Türken rüttelten Europa, bis diese den Stiel umkehrten, und jetzt wirkt Asien auf uns nur in den Kramläden und auf den Börsen zu Amsterdam und London! Das große Sina, durch das Bambusrohr regiert, durch Sprache und ein Gesetzbuch über Gestikulationen in Fesseln gelegt, ist eine bloße Maschine, und das Bild einer verunglückten Verfeinerung. Das große Volk der Hindus führt, durch heilige Vorurtheile und Kastenunterschiede verkümmert, ein wahres Pflanzenleben, und die Malayen, die die meisten Inseln der Südsee bevölkert zu haben scheinen, sind verwildert — das glückliche Genie des Arabers wie des Persers unterdrückt die Anarchie eigener Völkerstämme, und im Norden schwärmen Tataren- und Mongolenstämme umher, als rohe unwissende Nomaden!

Unwandelbarkeit ist einmal der Charakter des Orients, den wir selbst unter den Juden mitten unter Abendländern erblicken, und noch mehr unter Türken — der Alkoran fesselt ihren Geist wie der Talmud, wie der Despotismus, und die Civilisation steht stille.

Asiaten oder Morgenländer seufzen von jeher unter der eisernen Ruthe des Despotismus, und Abendländer, die seit drei Jahrhunderten alle Winkel Asiens durchlaufen, verbreiteten statt der Kultur von Europa, statt besserer Sitten, Gesetze, Meinungen und Gebräuche, nur ihre Untugenden, Laster, Krankheiten und Uebel, und seitdem liegt Asien in weit größerer und dreifacher Knechtschaft. Der alte Despotismus, der einmal dem Orient eigen zu sein scheint, ist geblieben, und zu dem Druck eingeborener Sultane noch der Druck der abendländischen Sultane hinzugekommen, und der Druck habsüchtiger Diener von europäischen Kaufmannsgilden!

Welche Empfindungen für einen Abendländer, der kein Holländer ist, wenn er zum erstenmale Asiens Boden betritt, wo Adam und Eva und die Patriarchen — Moses und Christus gelebt und gewandelt haben — wo Babylon, Tyrus und Troja, Seleucia und Antiochien blühten — Cyrus und Alexander Weltreiche stifteten und Römer schwelgten — andere Menschen, andere Thiere, andere Pflanzen — andere Sprachen, Sitten und Gebräuche — ein neuer Himmel und eine neue Natur. — Man muß glauben, man seie über tausend und eine Nacht eingeschlafen!

Morgenländer sind die wahren Antipoden des Abendländers — sie sind so ernst, daß man diese lachende Wesen dagegen nennen kann, und doch ist der Orient das Land des Genusses, und Europa das Land des Denkens? Weite und lange Kleider, ernster Bart und geschorener Kopf, herrische Miene und gigantische Nerven und Körperbau unterscheiden schon den Orientalen von dem Franken mit kurzen und engen Kleidern, glattem Barte und behaartem Kopfe, lächelnder Miene und Lilliputergestalt — das Schöne, Edle und Originelle morgenländischer Physiognomien kann man im Abendlande studiren in den Kupfern zu Niebuhr. — Wir tragen Hüte — sie Turbane, — sie befestigen ihre Kleider mit Bändern, wir mit Knöpfen, — sie lieben den Hals bloß, wir tragen Halsbinden, — sie tragen Pantoffel — wir Stiefel, — unsere Kopf- und Fußkleidung ist schwarz — die ihre weiß, grün und gelb, — wir grüßen mit den Füßen und Rücken, sie mit der Hand, — wir fahren, sie reiten, wie wir im Mittelalter, und für Frauen sind die Sänften, — sie reinigen den Körper von allen Haaren, die nicht gerade Kopfhaare sind, wir lieben das gerade Gegentheil und halten deren Reichthum sogar für einen Reiz weiter, — wir entblößen den Kopf um höflich zu sein, ein bloßer Kopf ist ihm nur ein Zeichen des Thoren, — sie reiten, wo wir fahren, sie sitzen, wo wir

stehen, und gerne zur Erde mit untergeschlagenen Füßen (was manche unserer Damen auf ihren Sopha's nachmachen) daher sie schlechte Fußgänger sind, und wir sitzen auf Stühlen — dagegen sitzet ein türkischer Bartkratzer erhaben auf einem Schemel und nimmt den Kopf seines Patienten zwischen seine Beine! —

Wir lieben dunkle, einfache Farben — sie lebhafte, schreiende. Die schwarze Farbe, und daher auch die dunkelblaue, scheint ihnen unglücklich und gefährlich, und daher heißt das schwarze Meer schwarz, das so wenig schwarz ist, als das rothe Meer roth, und daher kleiden sich nur Griechen, Armenier und Juden in diese Farben neben rothen Pantoffeln. Beim Orientalen sieht man nicht selten scharlachrothe Beinkleider, gelbe Stiefel oder Pantoffel — himmelblauen Unterrock, grünen Oberrock, schwarzen Pelz und weißen Turban. — Gold, Silber und Perlen überall; diese Lebhaftigkeit der Farben herrscht auch sogar geistig in ihrer Bildersprache und bildlichen Poesie und poetischen Prosa. Das orientalische Gewand in seinen weiten Falten läßt kaum den Körperumriß errathen, und so ist auch der orientalische Styl überladen mit üppiger Fülle und drückendem Putze. Das Kleid des Abendländers deckt nothdürftig den Körper und verräth jedes Muskelspiel, und so ist auch sein Styl — nothdürftig und wortkarg. —

Wir entblößen beim Gruße das Haupt und neigen uns, — sie bleiben gerade, entblößen allenfalls die Füße, und ein bloßer Kopf ist das Zeichen eines — Narren, daher behalten auch die Abendländer den Hut auf, wenn sie sich den Morgenländern präsentiren, vertauschen aber ihre Stiefel gegen die Babuschen oder Pantoffel, was auch für die schönen Teppiche gut ist! Sie tragen im Sommer und Winter Pelzwerk (vielleicht aus Stolz, um sich das Ansehen zu geben, daß sie nichts zu thun haben als zu — transpiriren), wir, obgleich in einem kalten Klima, nur auf Reisen. Wir führen lange Säbel und Degen an der linken Seite, sie Dolche und Messer

im Gürtel an der rechten. Wir schlafen in Betten — sie auf den nämlichen Ottomanen, worauf sie des Tages über sitzen, — wir brauchen Löffel, Messer und Gabel, sie häufig die Finger, wie unsere Kinder, und wenn sie ihr Wasser lassen, so sitzen sie nieder, wie Weiber!

Hausarbeiten verrichten bei uns meist Weiber, bei ihnen Männer, — unsere Kirchen sind meist von Weibern besetzt — keine Morgenländerin aber gehet in den Tempel, denn Mahomed hat sie ja selbst vom Paradiese ausgestoßen, — wir sprechen am liebsten von Weibern — der Wohlstand erfordert im Morgenlande ihrer gar nicht zu erwähnen, — wir suchen die Etikette möglichst zu verbannen — bei ihnen hat sie die genauesten Vorschriften, aber die Jeder möglichst hält, — wir gehen spazieren, oder im Zimmer auf und ab — sie sitzen und lachen wie die Wilden über die Sitte, von der doch der Europäer behauptet, daß sie das Denken erleichtere und die Unbeweglichkeit der orientalischen Körper ein Kennzeichen der Unthätigkeit ihres Geistes sei. — Sie lieben das Alte, wir steten Wechsel und etwas Neues. Sie haben zu wenig, wir zu viele Bücher, — wir küssen den Weibern die Hände — die Weiber ihnen, wir wenden den Großen das Gesicht zu, so lange wir können, und entfernen uns in langsamer Ehrfurcht — sie fallen zur Erde, und wenn sie sich entfernen, so laufen sie, als ob ihnen der Kopf brenne, wozu sie auch ganz legale Ursachen haben. Auch einige deutsche Souveräne haben es so weit gebracht, daß man vor ihnen — läuft!

Morgenländer sind höchst mäßig im Essen und Trinken — essen nur wenig Fleisch und viel Reis und trinken Wasser und Sorbet. Eine Handvoll geröstete Getreidekörner und zwölf Datteln war die gewöhnliche Mundportion auf einem Marschtage, die den französischen Gefangenen von den Arabern gereicht wurde, und sie selbst genossen nichts Mehres .... Sie haben daher weder Obstruktionen noch Aerzte. — Ihre

Häuser und ihr Hausrath sind eben so einfach, und daher haben sie weniger Künstler und Handwerker. — Unser Luxus zeigt sich im Essen und Trinken und Wohnung und Kunstwerken — der ihrige in der Menge von Weibern, Sklaven, schönen Pferden, Waffen, Pelzen und Rauchwerken. Sie lieben Assa foetida und nennen es ein Götteressen — wir Teufelsdreck! — Sie halten sich an das Nothwendige und verachten Wissenschaften und Kunst, über welche Mancher unter uns das Nothwendige vergißt!

Bei uns üben Menschen die Polizei der Reinlichkeit — bei ihnen Hunde, Katzen und Geier — selbst ihren Pferden, denen wir Haber geben, geben sie Gerste. Wir haben Unterschied der Stände, bei ihnen herrscht Gleichheit vor dem Despotismus, und daher heirathet der Vornehmste eine arme Sklavin, wenn sie ihm gefällt, und der Niedrigste kann Großvezier werden, daher aber auch die wenigsten — die merkwürdige Familie der Kiuperli ausgenommen — Männer von Verdienst waren. — Die Karavanseraien des Morgenlandes sind öffentliche Anstalten und fromme Stiftungen, in denen der Reisende nichts bezahlt — unsere Gasthöfe sind Privatanstalten, wo wir in der Regel mehr zahlen müssen, als wir schuldig sind!

Die Häuser der Großen heißen Thore, weil ihre Hauptpracht in dem Thore besteht, das vor dem Hofe in die Straße geht, wie die Façaden unserer modernen Häuser, und daher heißt der türkische Hof noch heute die Pforte. Das berühmte Theben mit hundert Thoren war eben eine Stadt mit hundert Palästen. — Wir bauen in die Höhe, Stock auf Stock — sie zur ebenen Erde wegen der Hitze und weil sie zu träge sind, Treppen zu steigen. Unsere Straßen sind breit, die ihrigen enge wegen des Schattens; wir sitzen etwa vor den Häusern, sie aber auf den Häusern. — Sie tanzen nie — aber hübsche Mädchen müssen vor ihnen tanzen — und wo wir lachen, streichen sie sich majestätisch den Bart. Heftiges Lachen halten

sie für das Zeichen eines schwachen Geistes, und für so unschicklich als Traurigkeit und Weinen. Aischa, Mahomeds Frau, fand es höchst unanständig, daß man nackend auferstehen werde, — der Prophet aber beruhigte sie: „Man lacht da gewiß nicht, meine Liebe!“ Lachen und Weinen halten sie nur anständig für das Geschlecht, so wie das viele Plaudern, aber eben darum auch alle Schönen nur für unvollkommene und halb gebildete Geschöpfe. Sie widersprechen nie und daher disputiren sie auch nie, weniger aus Weisheit als aus Trägheit. Das ewige Fatum macht sie gleichgültig gegen Alles. — Manche ihrer Sitten möchten vernünftiger sein als die unsrigen — die Auswahl bleibt jedem Leser überlassen — auf alle Fälle aber verdiente ihre Kleidertracht, gesünder, bequemer und schöner als französische Mode, unsere Nachahmung, wenn Mode — nicht eine Despotie wäre! Asiaten, auf die wir Franken hoch herabsehen, sind keineswegs Asiner!

Die Hauptverschiedenheit ist wohl, daß Orientalen Polygamen, wir aber Monogamen sind. Aber so wie es unter uns mehr Polygamen gibt, als man glaubt, so gibt es bei ihnen mehr Monogamen als man man im Abendlande annimmt, denn was die Gesetze erlauben, verbietet nicht selten die Armuth. Der Grund der Vielweiberei liegt nicht sowohl im frühen Verblühen der Schönheit, wie Montesquieu meinte, und auch nicht in der Ueberzahl weiblicher Geburten, sondern wohl am meisten im heißen Klima, das auf den Geschlechtstrieb so mächtig einwirkt, daß er frühe in sich selbst verlöscht. Es herrscht in der vegetabilischen Schöpfung des herrlichen Orients eine auffallende Energie und Kraft, warum sollte sie nicht auch in der animalischen herrschen, ohne sich nach unserem europäischen Maßstabe zu richten, der wenigstens bei Türken offenbar zu klein sein würde! Es ist auch noch keineswegs entschieden, ob das Verhältniß der Knaben und Mädchen und die Dauer der Fortpflanzungsfähigkeit so gleich wie in Europa, das daher

zur Monogamie bestimmt ist, gefunden werde? Es scheint vielmehr, daß in heißern und daher wollüstigern Himmelsstrichen mehr Mädchen als Knaben geboren werden, da die Männer nicht gleiche Enthaltsamkeit mit den Weibern haben, die in ihrer Sklaverei wohl oft enthaltsam sein müssen, und daher pflegen weibliche Geburten vorzuschlagen, und Polygamie ist natürlicher als bei uns.

Echt orientalisch ist die Predigt jenes Imans von den Pflichten der Ehe, die Sonnini anführet. Diejenigen, die beim Einbruche der Nacht ihre Pflicht erfüllen, sprach der Iman, thun ein so verdienstliches Werk, als wenn sie einen Hammel opferten — opfern sie zum zweitenmale um Mitternacht, so ist's so viel, als ob sie ein Kameel opferten — ein drittes Opfer gegen Morgen ist der Freilassung eines Sklaven gleich. Eine Ehefrau, welche die Predigt trefflich behalten hatte und für das Wohl ihres Mannes zärtlich besorgt war, sprach Abends: laß uns den Hammel opfern — und er ward leicht geopfert — gegen Mitternacht weckte sie zum Ofer des Kameels, und er opferte — als sie aber gegen Morgen auch von Freilassung des Sklaven sprach, rief der Mann: „Meine Theuerste! ich bin dein Sklave, und beschwöre dich, mich freizulassen!" Es hat Orientalen gegeben, die vier bis fünfhundert Knaben zeugten, die Mädchen ungerechnet, und welcher Lärmen ist unter uns, wenn es einer bis zum Segen Jakobs, bis auf ein armseliges Dutzend bringt? Vielleicht wäre dem nicht also, wenn man nicht auf den Altären opferte, von denen der Iman nichts sagt, und nicht öfter, als der Iman vom Altar des rechten Gottes fordert! — Im Orient wäre es ein sehr linkisches Compliment, zu fragen: Wie befindet sich die Frau Gemahlin und wertheste Fräulein Töchter?

Schönheit schätzen Morgenländer nach dem Gewichte — je dicker, desto schöner — unsere Schlanken, die wir lieben, um desto näher an ihrem Herzen zu sein, würden auf dem

Markte sitzen bleiben. Eine Schöne ist schon schön, wenn sie nur weiß ist; ist sie fett, so ist sie ein Ausbund — ihr Gesicht ist dann der volle Mond, ihre Hüften wie zwei Kissen. Dickheit, die nicht mehr gehen kann, sondern von zwei Sklaven unterstützt geführt wird und eine volle Kameelsladung macht, ist das **Non plus ultra** der Schönheit. Von ihrer Kindheit an werden daher die Mädchen bei den Mauren mit Kuskus und Kameelmilch wie Gänse genudelt — und der alle Fasern erschlaffende Himmelsstrich und die vielen warmen Bäder vollenden die Dickheit... Auch unsere Blondinen würden da kein Glück machen, ob es gleich in Circassien, Georgien und Mingrelien, woher die schönsten Mädchen kommen, artige Blondinen gibt, die beweisen, was die Alten allenfalls unter dem goldenen Vließ von Colchis verstanden haben können. —

Im Morgenlande ist gerade das links, was bei uns rechts ist — im figürlichen wie im unfigürlichen Sinne. So wie der Europäer weiß und der Asiate gelb ist, so ist ihm die linke die Ehrenseite, und sie schreiben wie Hebräer und Chinesen, von der Rechten zur Linken (die Hindu ausgenommen), oder wie Japaner, von oben nach unten — freilich viele auch bloß schief, von einer Papierecke in die andere, wie viele unserer Damen und blödsinnigen Gelehrten. Diese Verwirrung mit rechts und links erstreckt sich bis auf ihre Regierung, Ideen und Sitten, und nie ist es einem gelben Kopfe je eingefallen, Mathematik, Astronomie etwa ausgenommen, oder Logik zu studiren. Phantasievolle Metaphysik scheint das Lieblingsstudium der Asiaten zu sein — daher ist auch Asien das Land der Religionen, und die Nachkommen der Religionsstifter, wie Mahomed, Confutse ꝛc. haben den Adel — bei uns die Nachkömmlinge derer, die Lanze und Schwert führten. Von dieser Seite sind sie am wenigsten link — denn im Abendlande waren wir weit linker. Die größte Verwirrung mit rechts und links würde erst in der Zukunft entstehen, wenn bei der Auferstehung — Morgenländer

und Abendländer zusammen kämen — die verdammten Böcke links und die auserwählten Schafe rechts commandirt werden! Was nützt dem Franken am Abend seines Lebens alle Mühe und aller zusammengehäufter Reichthum? ist der Grundsatz des Orientalen nicht vernünftiger, bequem und ruhig, und mit so wenig Sorgen und Mühen wie möglich, das Leben zu durchleben? In den glücklichen Himmelsstrichen des Morgenlandes verlöscht selbst das Lebenslicht nur sanft. Der Mensch stirbt nicht, wie in kalten Gegenden und im Abendlande theilweise, unter Krankheiten und Schmerz — er neiget ruhig sein Haupt und ist nicht mehr!...

Die Morgenländer sind gastfrei, und dann wieder geizig — sanft gegen Thiere und grausam gegen Menschen — voll religiösen Aberglaubens und doch wieder tolerant — wollüstig in ihren Häusern, und außer denselben spartanisch strenge — faul und doch voll Feuer — frei für ihre Person, und Sklaven in Hinsicht ihres Eigenthums — sie sind schweigend und können doch selten etwas verschweigen. Sie sprechen in Metaphern und vergrößern Alles — selbst ihre Grabmäler bauen sie kolossalisch, um der Nachwelt etwas aufzuheften, so wie Alexander Riesenwaffen fertigen und auf seinen Heerzügen hie und da vergraben und aufhängen ließ, damit man ihn und seine Griechen dereinst für Riesen halten möge! Orientalen sind Griechen im Geschmack und Römer im Ernst; ohne eben an das Laster zu denken, finden sie es schön, sich von schönen Knaben Kaffee, Tabak und Pfeife — Sorbet und Rauchwerke reichen zu lassen; brav und dann wieder feige — schmutzig und reinlich — eine Hand auf Rosen, die andere auf einer todten Katze — eine auf dem Koran, die andere auf den warmen, zauberischen Halbkugeln!

Ruhe ist die Hauptmarime der Morgenländer. Sie sind unwissend und indolent, weil ihr Götterland Alles mit leichter Mühe darbietet — sie sind ernst durch Despotismus, aus

Mangel geselliger Freuden bei Weibern, Tafel und Wein, und weil sie wirklich zu faul sind, um viel zu lachen, wenn wir etwa die mongolischen Völker ausnehmen. Sie waschen sich zwanzigmal des Tages, und sind stolz darauf — wechseln aber eben so wenig Wäsche als Kleider, und tragen selbst ohne Bedenken die Kleider eines an der Pest gestorbenen Kranken. Sie baden in gemeinschaftlichen Bädern, und holen sich da manche Seuche und Krankheit — trinken aus einem und demselben Gefäße, würden sich aber für verunreint halten, mit einem Christen zu essen. — Sie tödten kein Ungeziefer aus lauter Devotion, essen mit den Fingern und stecken ohne Bedenken die Ueberreste von Speisen ins Schnupftuch oder in die Aermel!

Diese von einer Seite so reinlichen Menschen, die durch Bäder und die damit verbundene Reibung und Durchknetung des Körpers den Mangel der Bewegung ersetzen, sind wieder von der andern Seite — Schweine — und ihre Städte, Karavanseraien und Wohnungen wahre Schweinställe — Zimmer und Mobilien brauchen sie wenig — der Divan oder Polster ist das Haupthausgeräthe, und von einem Schlafzimmer keine Rede; der Orientale streckt sich Nachts, ohne sich zu entkleiden, auf sein Sopha, oder auf einen Teppich hin, und am Tage raucht er seine Pfeife im tiefsten Schweigen im Kaffeehause oder unter dem Schatten einer Myrte am Bache, trinkt seinen Mocca, rollt dabei maschinenmäßig seine Tschespi oder Rosenkranz zwischen den Fingern auf und ab und schlummert; dreißig bis vierzig Pfeifen und eben so viele Tassen Kaffee vermögen ihn nicht lebendiger zu machen, wohl aber das Opium. Opium oder Mohnsaft ist der Reichen Burgunder, Champagner oder Rheinwein — die Armen begnügen sich mit Kugeln von gehackten Hanfblättern, welche dieselbe Wirkung hervorbringen, wie bei uns saure Landweine und Bier!

Ruhe ist sein höchstes Gut, und daher ist es noch keiner

asiatischen Nation eingefallen, Kolonien in Amerika zu gründen. Die meisten Morgenländer wissen vielleicht nicht einmal, daß es einen vierten oder fünften Erdtheil gibt, und haben selbst von Europa nur höchst verworrene Begriffe. Sie halten Europa für eine Insel im Norden, wo es weder was Gutes noch Schönes gibt, daher auch die Franquis zu ihnen kommen. Jeder Franqui, der kein Kaufmann oder Künstler oder Arzt ist, gilt für einen Spion und Schatzgräber. Die Morgenländer sind noch heute, wie sie zu Zeiten Hiobs und Abrahams waren. Ruhe und continued sameness, wie Robertson es sehr glücklich ausdrückt, beständige Selbigkeit ist ihr Charakter. Selbst die alten Götterbilder des Orients sind in liegender oder sitzender Gestalt, überhäuft mit Attributen — erst der abendländische Grieche verfiel auf einfache, verschönerte Menschengestalten. Jener Türke zu Wien wünschte im Zorne seinem Mitbruder im Mahomed, „daß seine Seele so wenig Ruhe haben möge, als der Hut eines Deutschen!"

Selten kennt der Morgenländer Liebe, sondern bloß thierischen Genuß, der ihn frühzeitig entnervt. Die Harems sind gar Vielen, was dem reichen Abendländer seine Marställe und Bibliotheken sind — wenn er auch daran dächte, alle seine Pferde zu reiten und alle seine Bücher zu lesen, so könnte er nicht! es ist eine Art Luxus. Auch sind die orientalischen Schönen in der Regel so herzlich ungebildet und unwissend, daß sie keine andere als sinnliche Unterhaltung gewähren, und diese ist bekanntlich bald erschöpft. Jene Haremsfürstin fragte einen Britten: „Ob England sehr groß, und wie viel Thore es habe?" Die Orientalen sind sehr einfältig, mit schweren Kosten Harems anzulegen — wir haben sie umsonst in den Häusern unserer Freunde — dafür stört aber auch wieder äußerst selten ihre Ruhe das, was so oft den Europäer bis an den Abend seines Lebens beunruhigt, so lange Priap nicht das Amen spricht! Orientalische Damen lieben die Mährchen,

weil sie den Mangel der Wirklichkeit durch Phantasie zu ersetzen suchen — unsere Damen lieben zwar auch Romane — aber doch auch gern diejenigen, die sie selbst spielen, und die Wirklichkeit ist ihnen nicht erschwert, und die Männer — humaner als im Morgenlande! Im Morgenlande bekommt der Bräutigam das Gesicht seiner Braut erst nach der Hochzeit zu sehen — aber im Abendlande ist es nicht schlimmer noch — zwar das Gesicht der Braut zu kennen, nur sonst auf der Welt Nichts?

Alle Morgenländer, die sich nicht mit den Mongolen vermischt haben, wie die schönen Völker des Kaukasus, die Tataren am kaspischen Meere und im Süden Sibiriens — die Turkomanen, Drusen, Perser und die höheren Kasten in Hindostan sind ein herrlicher Menschenschlag. Unter Myrten, die man hier im Oriente im Freien sehen muß, um in ihnen den Lieblingsstrauch der Venus zu erkennen, wie in Italien den Lorbeer — bei ihren einfachen Speisen und Getränken und ihrer Ruhe des Gemüthes, wachsen sie heran zu Menschen, die der Kunst zu Modellen dienen können. Sie haben ein länglichtes Gesicht, hohe Stirne, große feurige Augen, erhabene Nasen, kleinen Mund und starken Bart. Ihre Bärte, Gravität und langsamer Gang geben ihnen in den Augen des Abendländers die komische Würde — eines Kapuziners, und sie behaupten sie, weil man sie vor 2—3000 Jahren im Morgenlande behauptet hat, wenn ihnen auch gleich dieser ewige Ernst oft so lästig und zwangvoll sein muß, als die Bärte in jenen heißen Himmelsstrichen. Bärte sind ihnen allein ehrwürdig, alle andere Haare schaffen sie so rein weg, wie der Franke die Haare seines Kinnes, nur einen kurzen Haarschopf lassen sie, damit der Engel des Herrn sie daran fassen könne, wenn er sie in das Paradies abholt!

Das **Pax vobiscum** oder „Friede sei mit euch," ist echt orientalisch, und Fatalismus die Philosophie des Morgen-

länders. Jede Kugel hat da ihr Billet. Der Orientale raucht aus der Pfeife seines Bruders, den so eben die Pest hinweggerafft hat, und erwidert dem tadelnden Franken **Allah kérim** — Gott ist barmherzig! Wenn sein Haus abbrennt oder sein ganzes Vermögen verloren geht, spricht er **Allah kérim**! so wie er bei jeder neuen Erscheinung — und wie Vieles ist ihnen nicht neu? — ausruft: **Allah akbar** (Gott ist groß!) — So riefen sie auch, als Niebuhr ihnen eine vergrößerte Laus, für die er vier Stüver gezahlt hatte, vorzeigte, **Allah akbar**! und am folgenden Tage kam einer und bot ihm eine ganze Handvoll à 1 Stüver das Stück.

Den Orientalen quälen weder unsere Wissenschaften, Künste und Moden, noch unsere Leidenschaften, Liebe, Ehrgeiz und Neid. Selten überlassen sie sich dem Zorn, aber desto glühender ist ihre tiefverschlossene Rachgier und ihre Eifersucht. Selbst die Ausrufer, die von den hohen Minarets die Stunde des Gebets verkündigen, müssen schwören, es mit verschlossenen Augen zu thun, und am liebsten wählt man dazu Blinde! Bücher, sagen sie, verewigen bloß die Thorheiten Anderer; und doch haben sie ein Originalwerk eines Arabers, das in Asien das ist, was in Europa Cervantes — die getreueste Darstellung morgenländischer Sitten und Gebräuche, um welches die Araber in der Wüste am Feuer sitzen und alle Beschwerlichkeiten dabei vergessen — die Mährchen der Tausend und Eine Nacht, die wahrscheinlich indischen Ursprungs sind, nächst ihrem Koran, d. h. Lesung, der oft so erhabene Stellen bietet als die Bibel — ihr Mahomet (Muhamed, eigentlich Mohamed, denn so sprechen die Araber), den Christen und Juden so ekelhaft verschrien, war kein Prophet, aber — ein großer Mann!

Kunstwerke kaufen sie aus Gemächlichkeit lieber vom Auslande, und Europa liefert ihnen recht gerne Kanonen und Flinten, Tücher und Uhren, und die Jesuiten sogar Kalender.

Schwerlich wird Buchdruckerkunst unter ihnen gedeihen — und die Literatur des Abendlandes am allerwenigsten. — Ein Tag fließt dahin wie der andere, in ruhiger Glückseligkeit, und das **Ignoti nulla cupido** ist bei ihnen bewährt. Man möchte sie beneiden, und des Abendlandes rastlose Spekulationen und unersättliche Wißbegierde, Beweglichkeit und Modewechsel beinahe dagegen — lächerlich finden — man möchte sie bis auf das Rauchfaß beneiden, womit man bei Besuchen Bart und Kleider zuletzt beräuchert, ein Wink, dem Besuche ein Ende zu machen. Wir müssen allenfalls unsere Uhr herausziehen, was schon ein ziemlich unhöflicher Wink ist!

Morgenländer sind daher offenbar gesünder als wir, und werden weit älter. Sie sind weniger thätig als wir, aber sie haben auch weniger Bedürfnisse, und Mutter Natur kommt ihnen auf halbem Wege entgegen. Und warum sollten sie thätiger sein, als Noth thut, da sie der Despotismus um alle Früchte ihrer Thätigkeit doch nur bringen würde? — und wie könnten sie so froh, oder munter und laut sein, als wir, da die Weiber aus dem geselligen Leben verbannt sind, und der Koran die Freuden der Tafel und des Weins verbietet? Orientalen sind dafür, da sie weniger mit Weibern leben, als wir, offenbar mehr — Männer, und da sie weniger Moden, weniger Gesetze und Kenntnisse haben, auch mehr Original, und auf jeden Fall leben sie näher der Natur. — Unsere Wissenschaften und Künste sind ihnen unbekannt — aber dafür kennen sie die Empfindungen der Natur, die man nicht aus Büchern lernt, und oft darüber verliert — das Alter ist hochgeehrt, und heiter und geliebkoset steigt der Greis in das Grab — hier herrscht noch Einfalt der Sitten, die unser **bon ton** bespöttelt!

Ich bin und bleibe der Meinung, daß wir mit aller unserer Kultur ungemein viel Praktisches vom Morgenlande lernen könnten; der Morgenländer sinkt aus dem Schooße des

Reichthums in das tiefste Elend, und spricht ohne Murren: „So war es geschrieben!“ oder „Gott ist groß!“ Er siehet dem Tode, wie dem Schmerz und den empfindlichsten Martern mit Gleichmuth entgegen, und selbst die Pest ist ihm ein Pfeil Gottes, vor dem sich Niemand hüten kann (worüber sie freilich die Gegenmittel versäumen, die den Franken davor bewahren). Nach verrichtetem Gebet und Waschen sagt der Sterbende seinem geliebten Sohne: „Kehre mein Haupt nach Mecca!“ und stirbt im Frieden.

Zwei große Kenner des Orients und des Occidentes, Volney und Brown, haben die interessante Frage aufgeworfen: „wer glücklicher und genußreicher lebe, der Morgenländer oder Abendländer?“ und sie zum Vortheil der erstern entschieden. — Im Morgenlande schlummert die Natur nur leise, bei uns schläft sie das halbe Jahr — wir müssen die Erde zwingen, uns zu zollen, dort ladet man sie bloß ein — wir müssen graben, sie kratzen höchstens — wir müssen uns stets tummeln und rühren — dort feiert und genießt man Dreiviertel des Lebens. Wir sind die Stiefkinder, Morgenländer die Lieblinge der Natur.

Selbst der alte Vater Ocean strömt von Morgen nach Abend, und Weltumsegler kommen weit früher zum Ziele, wenn sie seiner Bahn folgen! der Ocean gewinnt gegen Morgen, was er gegen Abend durch seine ewigen Stöße verliert, und daher ist höchst wahrscheinlich Asien älter als Europa und Afrika, wie diese älter als Amerika und die Inseln Australiens — Weltumsegler gewinnen einen ganzen Tag, wenn sie gen Morgen segeln, verlieren aber einen, wenn sie das Ding gen Abend anfangen.

Aus dem Morgenlande kommen die meisten unserer Kenntnisse — die Stifter der drei wichtigsten Religionen — Moses, Christus, Muhamed, ja selbst die ersten Menschen — Alles ist bei uns ausländisch und meist asiatischen Ursprunges, bis

auf unsere Blumen; die Natur gab dem armen Europa nur Eicheln, Holzäpfel, Schlehen, Heckenrosen!

Schon das bloße Wort Morgenland vermag eine poetische Imagination zum Schwärmen zu bringen — aber es gibt kein Paradies ohne Freiheit! die Sitten der Morgenländer sind noch heute, wie sie im Homer und in unseren heiligen Büchern geschildert sind, die feinste Verstellung und das größte Mißtrauen im öffentlichen Leben, wenn gleich im Privatleben Orestes und Pylades — Achilles, Patroklus — David, Jonathan zu finden sein mögen. Grausamkeit, Gewalt und Unterwürfigkeit neben der Tugend der Gastfreiheit, welche die Stelle der Gesetze und Polizei vertreten müssen. Absonderung beider Geschlechter und daher Rohheit und Ungeschlachtheit in Manieren, Sitten und Sprache — lauter Ausflüsse der Geißel des Orients — des Despotismus und des Mangels an Freiheit. Dieser Despotismus ist der Hauptcontrast des Morgenlandes mit dem Abendlande, der Alles auf sinesische Einförmigkeit gründet, und diese Einförmigkeit auf allgemeine Erniedrigung.

Es gibt kein Paradies ohne Freiheit, und der schönste Himmel und alle Genüsse werden dem Unglücklichen, der auf Erden gefesselt ist, so verhaßt, wie die göttlichen Ufer des Genfersees dem — deutschen Précepteur! — auch wenn er **Monsieur le Gouverneur** genannt wird! Es gibt kein Paradies ohne Freiheit, und daher danke ich wie Thales — den Göttern, daß ich ein Mensch „kein Thier," ein Mann „kein Weib," ein Abendländer „kein Morgenländer" bin!! Aber das Morgenland — Südamerika und die Südseeinseln hätte ich sehen mögen — **J'ai toujours sur le coeur de mourir sans avoir vu l'Italie** (1) schrieb Voltaire — aber Reisen in jene Länder sind wohl mehr!

(1) Stets liegt es mir auf dem Herzen, daß ich sterbe ohne Italien gesehen zu haben.